

Von Markus Bauer



Ritsch-Ratsch & Flashcubes

Anfang dieses Jahres habe ich zwei analoge Fotoapparate aus den 1990er Jahren aus meinem Bestand ausgesondert und für ein paar Euro verkauft – mehr bekommt man nicht. Inzwischen knipst man ja fast nur noch digital – mit einer Kamera oder dem Smartphone. Und als Journalist, der die Bilder schnell sehen und an die Redaktionen weiterleiten muss, gibt es nur die digitale Technik.

Aber mir sind die alten Fotoapparate (und das Zubehör für diese), mit denen ich als Jugendlicher meine ersten Gehversuche im Fotografieren gemacht habe, sehr ans Herz gewachsen – und von denen möchte ich mich nicht trennen, auch wenn sie nicht mehr funktionsfähig sind. Denn sie geben einen interessanten Einblick in die damalige Technik und die Entwicklungen von Ende der 1950er bis Ende der 1970er Jahre. Lassen wir also ein paar Fotogeräte mit Zubehör aus diesen zwei Jahrzehnten wiederaufleben – so weit es eben mein noch greifbarer Bestand hergibt.

Wie es der Zufall will, ist die Kamera meines Vaters, die ich in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre noch ein wenig genutzt habe, etwa genauso alt wie ich selbst. Denn die für Kleinfilm (Dia- oder Negativfilm) konzipierte Agfa Optima I wurde von 1961 bis 1964 im Agfa Camera Werk in

München produziert und kostete damals 169 DM. Die erste Kamera dieser Reihe kam bereits im Jahr 1959 auf den Markt, sie leitete eine „neue Epoche der Fotografie“ ein, wie rückblickend mehrfach zu lesen ist. Nähere technische Erläuterungen sind auf der Homepage des Lipischen Kamera-Museums nachzulesen. „Die Kameras wurden vollautomatisch durch eine Selenzelle gesteuert. Beim leichten Durchdrücken der ‚magischen Taste‘ wird als erstes der Zeitenbereich bis zur kürzest möglichen Zeit durchfahren, dann schließt sich die Blende auf das kleinste Maß. Ist eine korrekte Belichtung möglich, ändert sich im Sucher eine Ampel von Rot auf Grün. Auslösen, fertig. Die Entfernungseinstellung geschieht hier ganz einfach über drei Symbole. Im Blitzbetrieb gibt die Kamera eine feste Zeit von 1/30-Sekunde vor. In diesem Zustand kann jede beliebige Blendstufe manuell eingestellt werden.“



Die über 60 Jahre alte Agfa Optima I mit Gebrauchsspuren, auch weil sie schon lange nicht mehr im Einsatz ist.

Damals gab es noch keinen fest in die Kamera eingebauten Blitz. Die Verbindung zum externen Blitzgerät erfolgte über einen Blitzschuh – wie auch heute noch vielfach verbreitet – und zusätzlich eine Synchronbuchse am Gehäuse der Kamera. Für die Agfa Optima I war damals natürlich nur ein Agfa-Blitz die Hauptoption, hier konkret der Agfalux Typ 6874. Dieser wurde von 1961 bis 1962 gebaut, es gab ihn in den Farben Schwarz und Beige. Das Gehäuse war mit Leder umzogen, die Kanten verchromt – für den Nutzer also gut zu greifen und zu händeln. Schnell war er aufgeklappt, das Kabel zum Fotoapparat musste lediglich aus der Halterung genommen und der aus sieben gleichen Flächen bestehende Faltreflektor aufgedreht werden. Schon war der Agfalux einsatzbereit.



Das Blitzgerät Agfalux Typ 6874 mit ausgefahrenem Faltreflektor, ohne Blitzleuchte oder -birne. Unten die damals größere Schachtel für dieses Blitzgerät, in der auch die Tasche für den Blitz Platz fand.



Das Blitzgerät Agfalux Typ 6874 in geschlossenem Zustand von vorne

halt, Stopp! Die Blitzlampe musste natürlich noch eingesteckt werden. Wegen der Form sprach man oft auch von Blitzbirnen.

Die Blitzlampe oder -birne wurde in die Mitte des Faltreflektors gesteckt. Beim Auslösen wurde dann in der Blitzlampe „reines Magnesium unter einer Sauerstoffatmosphäre innerhalb eines geschlossenen Glaskörpers verbrannt. Die Entzündung des Magnesiums geschieht elektrisch, mittels einer Batterie“, so ist auf der Museums-Homepage zu erfahren.

Diese Blitzbirnen fanden auch in einem noch etwas älteren Blitzgerät der im Fotosegment ebenfalls namhaften Firma Zeiss (Berlin/Stuttgart) Verwendung – im Zeiss Ikoblitz 1316. Damit sind wir kurz in den 50er Jahren. Beim Ikoblitz 1316 war der Reflektor aus einem ganzen Stück und auf das zugehörige Blitzgehäuse aufzuschrauben. Die Verbindung



Blitzleuchte bzw. Blitzbirne

zur Kamera lief ebenfalls über den Blitzschuh und ein Kabel. Zum Einstecken und vor allem zum Herausnehmen der Blitzlampe war – wohl um sich die Finger nicht zu verbrennen – ein kleiner Arm angebracht.

„Ritsch-ratsch“ springen wir in die 70er Jahre, zu den Pocketkameras, also den kleinen Geräten für die Hosen- oder Jackentasche. Damit sind wir wieder bei Agfa, denn hier gibt es diese Fotoapparate etwa seit 1972. Als Anschauungsobjekt dient uns die aus dem Jahr 1975 stammende Agfomatic 2008 pocket sensor, die Nachfolgerin der ersten Serie. Grundsätzlich handelt es sich bei diesen Geräten um Sucherkameras für den Pocketfilm 110, eine eigens hierfür entwickelten Filmkassette. Neu an der Agfomatic 2008 pocket sensor war – worauf die Zahl 2008 hinweist – der Anschluss für Topflash-Blitzriegel (s. unten). Statt des Topflash-Blitzriegels konnte auch das Elektronen-Blitzgerät Agfomatic pocket LUX 234 angesteckt werden. Kurz erläutert das „Ritsch-Ratsch“: Das Spannen des Verschlusses und der Weitertransport des Films erfolgen durch Zusammen drücken des Kameragehäuses. Dies geschieht nach einiger Übung einfach und schnell, die Kamera ist schnell wieder zum Fotografieren bereit. Zur Belichtungssteuerung dient ein Schieber mit den beiden Symbolen Sonne und Wolke, beim Aufstecken des Blitzes schaltet die Kamera automatisch auf 1/50 Sekunden um. Die Firma Agfa warb mit folgender Aussage: „Agfa pockets. Die einzigen mit Sensor-Auslöser und Repitomatic.“ Wobei das letzte Wort für den Schnelltransport des Films steht.



Ein Kult-Gerät der 1970er Jahre: die Agfomatic 2008 pocket sensor



Die Tasche für die Agfomatic 2008 pocket sensor



Agfa-Film für Pocket-Kameras



Der Zeiss Ikoblitz 1316 mit Blitzleuchte



Die Kodak Instamatic 36 mit dem Kodablitz 25 und einem aufgesteckten Blitzwürfel.

Noch in aller Kürze zu den Topflash- und Flipflash-Blitzriegeln. Die ursprünglichen aufzusteckenden Riegel entwickelte die Firma Philips („Topflash“). Dabei handelte es sich um ein hohes, aber flaches Gehäuse mit acht Blitzbirnen, die in zwei Reihen oder Kamern übereinander lagen. Nach den ersten vier Blitzauslösern musste der Riegel um 180 Grad gedreht werden. Unter dem Namen „Flip Flash“ boten Firmen wie Osram oder General Electric später ein ähnliches Blitzsystem für diese Kameras an.



Hier ein Flipflash-Blitzriegel der Firma General Electric. Man sieht, dass noch drei Blitze zur Verfügung stehen.

Die Rückseite des Flipflash-Blitzriegels. Der grüne Kreis drückt aus, dass diese Blitze noch gut sind.

Die Pocket-Kamera – das muss ich zugeben – gehörte meiner Schwester, die damit in ihrer Schul- und Jugendzeit auch viel fotografierte. Bei mir befeuerte eher der Zufall, ein Tombolagewinn, die Freude richtig am Fotografieren – konkret mit der Kodak

Instamatic 36. Wahrscheinlich beim Faschingsball des örtlichen Männergesangsvereins im Februar 1977 gewann ich bei der Verlosung eben diese Kamera. Einer der Sänger führte damals einen Edeka-Laden mit Fotoabteilung und stiftete diese Kamera für die Losaktion – vielleicht war sie auch zum Ladenhüter geworden. Denn die Instamatic 36 wurde zwischen 1972 und 1974 produziert, passionierte Fotografen leisteten sich höherwertige Kameras. Egal – ich hatte nun als Schüler meinen eigenen, leicht zu bedienenden Fotoapparat für den Alltag. Der Name deutete schon auf die einfache Handhabung hin: „Insta“ bedeutet „sofort“, und „matic“ verweist auf die Automatik. Zu wählen gab es mit Sonne und Wolke nur zwei Belichtungseinstellungen, letztere galt auch für den Blitz Einsatz. Mit dem auf der rechten Gehäusesseite angebrachten Rad konnte man nach dem Auslösen zum nächsten Einsatz weiterdrehen. Festgehalten wurden die Fotos auf der im Gehäuse befindlichen 126 Instamatic-Filmkassette, die neben Kodak auch andere Firmen herstellten. Oben in der Gehäusemitte war der Kontakt zum Blitz. Nötig war allerdings ein Zwischenstück, der Kodak Kodablitz 25 (produziert bereits ab 1965), in dem zwei Knopfzellen-Batterien (1,5 V) untergebracht waren. Wegen des Kodak-spezifischen Blitzfußes war der Kodablitz 25 nicht mit herkömmlichen Kameras kompatibel. Auf den Kodablitz 25 steckte man dann die ebenfalls ab 1965 verbreiteten Blitzwürfel (Flashcubes) mit vier Blitzlampen, die von der Firma Sylvania entwickelt und auch von anderen Unternehmen (wie Osram) angeboten wurden. Wichtig war die Größe – es gab X- und N-Blitzwürfel. Bis in die 80er Jahre stellte Kodak das Instamatic-System her, die Instamatic 36 produzierte man bis etwa 1988. Für die 126er-Filmkassette war bei Kodak Ende 1999 Schluss, Agfa folgte bald darauf. Die italienische Firma Ferrania hatte die Kassette noch bis April 2007 im Angebot.

Bei einer der beiden Kameras, die ich veräußerte (eine Pentax aus den späten 90er Jahren), lag noch ein Kodak-Film – fast ein Relikt aus alten Foto-Zeiten. Was soll mit diesem geschehen?

